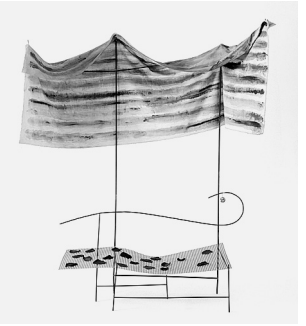
Fausto Melotti

Winterthur — Er war ein künstlerischer Seiltänzer, ein Meister der Balance. Von verschiedenen Musen geküsst, bewegte sich der in Rovereto geborene Fausto Melotti (1901–1986) schwebend zwischen den Gattungen: Er promovierte als Elektroingenieur, wurde Künstler, schrieb Gedichte und interessierte sich für Musik und Theater. Er war ein homo universalis, der auch als Bildhauer, Maler, Keramiker und Zeichner tätig war. Ein Künstler, der Tradition und Moderne in sich vereinte, sowohl abstrakte wie auch figürliche Werke schuf und eine hochgradige Sensibilität für die Ausdrucksqualität von Materialien besass. Auf die rationalpositivistischen Metallplastiken der Dreissigerjahre folgten – nach einer kriegsbedingten Zäsur – Gipsreliefs und Terrakottafiguren, aus denen die ‹Teatrini› hervorgingen. Diese Reliefs zeigen Beziehungen zwischen Figur, Ding und Raum. La ‹casa dell'orologiaio› steht am Anfang einer umfangreichen Werkgruppe filigraner Arbeiten in Messing, die sich als dreidimensionale Zeichnung und Klang in den Raum einschreiben. Der Kontrapunkt und die Synthese sind zwei Grundkonstanten in Melottis Werk. Die Werke vermitteln oft den Eindruck des Prekären und Ephemeren. Aus der Erfahrung des Krieges (sein Atelier wurde zerstört) entwickelte Melotti eine poetische Kunst, deren Schönheit im Rudimentären liegt. *LAC*



Fausto Melotti · Giugno, 1974, Messing, bemalter Stoff und Glas

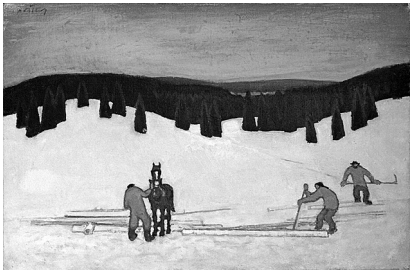
→ Kunstmuseum, bis 17.7. ↗ www.kmw.ch

Domizil Zug – so und anders

Zug — Heimspiele der besonderen Art: Hans Potthof (1911–2003), Maler, Eklektiker und Spätling, spezialisiert auf unberührte und idyllische Zuger Landschaft, wird von Matthias Haldimann in der Ausstellung ‹Domizil Zug› mit einer kleinen Werkwahl geehrt. Der Kunsthaus-Direktor bettet ihn ein in die Zuger Kunst der Jahrhundertmitte, zu der auch der Freidenker Fritz Wotruba gehört. Doch Haldimann bleibt nicht dabei, sondern setzt einen kräftigen Gegenakzent, den man durchaus auch als Ironisierung der heilen Welt Potthofs interpretieren darf. Er lud das international zusammengesetzte und auch international tätige Künstlerkollektiv etoy.CORPORATION zur Show. etoy besteht seit 1994, ist real mit Installationen und Aktionen und virtuell im Internet tätig und wählte als reale Aktiengesellschaft Zug zum Domizil. Zug ist einerseits (immer noch) die Agrarlandschaft zwischen See und Gubel, aber andererseits auch Ausgangspunkt manch global ausgreifender Geschäfte, ob es um Rohstoffe oder um Finanzen geht – oder eben um eine schwer fassbare künstlerische Internet-Aktivität. Potthof und seine Freunde sahen Zug als ihre sie tragende Heimat, für etoy ist die Heimat überall und nirgendwo. Die Zuger Künstler gaben ihre Berufe auf für die Freiheit der Kunst, die etoy-Agenten üben, im Gegenteil, ihren Beruf (als Manager, Designer, Werber, Techniker, Grafiker) aus, um sich den Luxus der künstlerischen Freiheit erst gönnen zu können. Potthof sah sich als unverwechselbares künstlerisches Individuum, die etoy-Leute können nur als Kollektiv tätig werden. All das machte die Zuger Ausstellung auf eindrückliche Weise deutlich. etoy.CORPORATION präsentiert sich vor allem mit dem auf ewige Dauer angelegten Projekt ‹Mission eternity›, das einen Totenkult im Internet begründen will und für das sich der 83-jährige Zuger Alt-Unternehmer Sepp Keiser, Pionier des Mikrofilm- und Kopierwesens in der Schweiz – neugierig und quicklebendig wie eh –, als Testpilot zur Verfügung stellt. etoy hat übrigens auch ein paar Gramm der Asche von Timothy Leary ins Projekt einbezogen. Der in

der Ausstellung gezeigte Dokumentarfilm über das Projekt macht deutlich, dass die etoy-Agenten keineswegs einen Beitrag zur Spassgesellschaft leisten, sondern sich ernsthaft mit Fragen von Zeit und Ewigkeit, von Leben und Tod auseinandersetzen wollen. *NO*

etoy. CORPORATION, Sepp Keiser, 2011.
Foto: Luca Zanier



Hans Potthof, Holzer, 1978/79, Privatbesitz Zug

→ Kunsthaus Zug, bis 29.5.
↗ www.kunsthauszug.ch

Andy Denzler

Zürich — Blinder Aktivismus ist out. In trendigen Galerien werden Yoga-Kurse abgehalten, Vertreter der Slow-Food-Bewegung versammeln sich um stundenlang geschmorte Bio-Haxen, und die Zahl der bekennenden «Slobbies» (slower but better working people) steigt. Unserer bunten, lauten Welt setzt der Zürcher Andy Denzler (*1965) sinnierende Menschen oder auch Porträts entgegen. Er malt seine Modelle ganz klassisch, in Öl oder Acryl, Schwarzweiss, Grau, Sepia oder Blau. Die Bildoberflächen durchpflügt er mit einer Rakel, als wären die Bilder verwackelt, verzogen, als hätte man die Stopp- oder Fastforwardtaste eines Videos gedrückt. Jedenfalls erinnern sie an Interferenzen eines Schwarzweiss-Fernsehers aus den Sechzigerjahren. Auch die Gemälde der Serie ‹The Human Nature Project›, 2010, die sich mit der Beziehung von Mensch und Natur auseinandersetzen, wirken wie Stills aus alten Videos. Der Künstler malt nach Medienbildern, Fotografien oder nach Modell. Doch nicht Motiv oder Erzählung stehen im Vordergrund, sondern Fragen der Malerei. Die in ihren Bewegungen scheinbar kurz innehaltenden Figuren sprechen von Denzlers Begeisterung fürs Filmische, während die undefinierbaren, flächigen Hintergründe und die abstrakten, flimmernden Streifen Spuren zu seiner jahrelangen abstrakt-expressionistischen Malweise legen. *DvB*

Andy Denzler, Fading Out, 2011, #1969,
Öl auf Leinwand, 190 x 160 cm

→ Galerie Fabian und Claude Walter, bis 28.5.
↗ www.fabian-claude-walter.com